

einem Feuer zu entfachen wußte, in dem die heidnische Verkehrttheit verbrannte und der reinen Lühe des christlichen Glaubenslichtes freier Weg gegeben wurde. In der Ausübung dieser Mission hat die Kirche den Völkern eine Kulturwohltat ohnegleichen erwiesen. Möge der Kirche diese Wohltat gelohnt werden durch dankbares Festhalten an den seit alters überkommenen Umrütsbräuchen und Rosenkranzgebeten, durch treue Pflege dieser Sitten in religiösem Sinn und geschichtskundlich eingestelltem Verständniß, aber auch durch ungescheute Bekämpfung aller Bestrebungen, die aus hypervölkischen Gründen die Rückkehr zum germanischen Kult, zur Unter- und Unterkultur längst entschwundener und überwundener Zeiten begehrn!

---

## Der physikalische Mediumismus.

Von P. Norbert Brühl C. Ss. R., Trier.

So lautet der Titel eines kürzlich erschienenen und langersehnten Buches.<sup>1)</sup> Es ist ein Band des von M. Dessoir herausgegebenen Sammelwerkes: „Der Mediumismus in Urkunden“, bildet aber ein abgeschlossenes Ganzes für sich. Das Buch behandelt „Die Frage nach der Sicherheit der Beweise“ (487) für die physikalischen Erscheinungen des Okkultismus: der Fernbewegung, Erhebung von Gegenständen, Erzeugung von Geisterstoff u. s. w., nicht aber das Hellsehen, das einem eigenen Band vorbehalten ist. Das Ergebnis, um es gleich vorwegzunehmen, lautet: „Der wissenschaftsgültige Nachweis der Phänomene des sogenannten physikalischen Mediumismus ist bisher restlos gescheitert“ (489).

Der Wert des Buches ist gewährleistet durch die Verfasser, die auf diesem Gebiete wohlbewandert sind, die Erscheinungen selbst beobachtet haben und keineswegs voreingenommen sind. V. Gulat-Wellenburg war sogar vorübergehend geneigt, die beobachteten Erscheinungen für echt zu halten und hat diese seine Ansicht „mit Wärme“ bei zweifelnden Zuhörern des Münchener Freundeskreises vertreten. Ja er bot dem Medium Eva Carrière 30.000 Frs., wenn sie strengere Prüfung zuließe und „den strikten Beweis, den ich so sehr erhoffte, diesmal restlos erbringen würde“ (378). Daraus wurde freilich nichts, v. Schrenck lehnte ab.

Der Wert des Buches liegt ferner darin, daß es eine Sammlung von Urkunden ist. Es bringt geschichtliche Angaben über den Lebenslauf hervorragender Medien, Auszüge aus den bedeutendsten einschlägigen Werken, Berichte von Sitzungsteilnehmern und Sitzungsausschüssen, die sich mit der Untersuchung der Erscheinungen befaßt

<sup>1)</sup> Berlin 1925, Ullsteinverlag. Herausgegeben von Dr med. v. Gulat-Wellenburg, Graf Karl v. Altenkowstroem und Dr med. H. Rosenbusch (498 S., 15 Tafeln). M. 16.—

haben, Aufsätze aus Zeitschriften und Zeitungen, die mit vieler Mühe und Sorgfalt gesammelt sind und dem einzelnen in ihrer Gesamtheit sonst unzugänglich wären. Der wissenschaftliche Wert ist durch den Hinweis auf die Quellen und ausführlichen Werke noch erhöht. Neuerst lehrreich sind die Mitteilungen über die verschiedenen Medien von Eusapia Paladino bis Willy Schneider und Frau Silbert. Noch lehrreicher fast sind die Angaben über einzelne Mediumforscher.

Aber dem Buche steht noch eine Empfehlung ganz eigener Art zu Gebote. „Ein bekannter Münchener Okkultist (sah sich), als er von dem bevorstehenden Erscheinen des vorliegenden Werkes hörte, zu dem Ausspruch veranlaßt, er wisse schon, unter welchem Schlagwort er das Buch besprechen wolle: nämlich unter ‚Matulatur‘“ (488). Um 1890 erschien in Amerika ein Buch: „Offenbarungen eines spiritistischen Mediums.“ Das Buch wurde von den Spiritisten sofort aufgekauft und vernichtet (74). Ein sehr gutes Zeichen für das Buch; ein höchst übles für die Spiritisten! Wer glaubt, das Buch vernichten zu müssen, ehe es noch da ist, hat allen Grund, es zu fürchten. Je lauter die Gegenkritik, desto besser für das Buch. Kartenhäuser fallen von selbst um, dafür braucht man keine Kanonen.

Der Abschnitt „Methodik der Untersuchungen“ bringt eine geordnete Uebersicht der Prüfungs- und Sicherungsverfahren mit der entsprechenden Folgerung für die mehr oder minder große Zuverlässigkeit des Ergebnisses. Dabei bemerkt der Verfasser: „99% der in der Literatur verzeichneten Protokolle und Beschreibungen weisen eine rigorose Kontrolle nicht auf“ (20). Fesselnd ist ein Beispiel zu dem vierten Ueberwachungsverfahren. Bei diesem Verfahren wird es vor der Versuchsperson geheimgehalten, daß sie überwacht wird; sie bewegt sich daher völlig frei. Es waren 12.000 Goldmark ausgesetzt. Nur ein Medium meldete sich. Die Erscheinungen gingen bei völliger Dunkelheit vor sich; die genaue Zeit ihres Auftretens wurde insgeheim verbucht. Zugleich wurde festgestellt, daß das Medium gerade dann und genau so lange seinen Sitz verlassen hatte. Der Preis wurde nicht gewonnen. B. Gulat-Wellenburg bemerkt hiezu: „Zu einer Fortsetzung der Versuche dürfte der Ausschuß nach Bekanntgabe seiner Kontrollmethoden wohl kaum Gelegenheit haben“ (30).

Man könnte fast bedauern, daß dieses Sicherungsverfahren bekanntgegeben wurde. Die Hauptwirksamkeit, meist sogar die einzige liegt bei den sogenannten Entlarvungsverfahren darin, daß sie dem zu Prüfenden unbekannt bleiben. Holmgren erwähnt ein Verfahren zur Entdeckung von Farbenblindheit; er gibt es aber nicht bekannt, um es nicht zu entwerten. Als ich mich seinerzeit eingehender mit der Farbenblindheit beschäftigte und mir die Nagelschen Täfelchen zur Untersuchung der Farbenblindheit bestellte, mußte ich sie nach einem vergeblichen Versuch durch den Hausarzt kommen lassen. Sie werden eben nur an Aerzte abgegeben, damit sie nicht in die Hand der zu

Prüfenden gelangen. Im schreienden Gegensatz hiezu steht das Verfahren v. Schreindls, der etwa geäußerte Zweifel oder Sicherungsvorschläge der Sitzungsteilnehmer auch gegen deren ausgesprochenen Willen sofort seinen Medien bekanntgibt. Das Buch gibt mehrere Belege dafür. Mehrfach belegt ist in dem Buche auch die Tatsache, daß nicht die Unwesenheit von Zweiflern die Erscheinungen verhindert, sondern nur das Wissen des Mediums darum. Dann geschieht freilich vielfach nichts; denn besser ist eine erfolglose Sitzung, als eine Entlarvung, sagt das Schwindelmedium Firman und überdies wird der Mißerfolg dem Zweifler zur Last gelegt. Das ist auch heute noch so. Zudem werden die Zweifler von den Sitzungen möglichst fern gehalten. In diesem Abschnitte werden ferner die Nachteile des Rotlichtes geschildert und die dadurch bedingten Täuschungen. Ein folgender Abschnitt behandelt die Beobachtungsfehler mit lehrreichen Beispielen.

Ein weiterer, höchst beachtenswerter Abschnitt gibt Auszüge aus dem sehr seltenen Buche: *Wkenntnisse eines Mediums*. Dieses Buch enthüllt die Betrügereien Firmans, „eines der vorzüglichsten Medien“. Es wurde herausgegeben von einem Schüler Firmans, zu dessen Belehrung die Anweisungen bestimmt waren. Firman war ein äußerst geschickter und durchtriebener Schwindler und zugleich ein nicht minder gewiefter Menschenkenner. In meisterhafter Weise schildert er das Verhalten der Medien und ihrer gläubigen Gefolgschaft.

Die Bedingungen, die Firman für nötig hält, um seine Betrügereien ohne Gefahr einer Entdeckung ausführen zu können, sind die Bedingungen aller Medien bis auf den heutigen Tag (83). Und ebensowenig unterscheidet sich seine läugenhafte Begründung, womit er die Notwendigkeit seiner Bedingungen vor seinen Kunden rechtfertigt, von den Gründen, die die Medien heute zu demselben Zweck vorbringen. Da heißt es z. B.: Das Brechen der Kette, das Berühren der Geister sei gesundheitsschädlich für das Medium (84 f.). Endlich sind die Erscheinungen, die Firman und später Laszlo erzeugte, den sogenannten „echten Leistungen“ so ähnlich, wie ein Ei dem andern, woraus folgt, daß der noch so überzeugende Anblick rein gar nichts beweist. Und mit derselben Zähigkeit, womit Firman an seinen Bedingungen festhält, bestehen auch die „echten Medien“ darauf, und die Medienforscher führen sie gehorsamst aus. Das wird von den drei Verfassern immer wieder nachgewiesen.

Es läßt sich nun nicht leugnen, daß diese vollkommene Uebereinstimmung des Gebarens und der Erscheinungen des Schwindlers Firman und später auch Laszlos mit den aller andern Medien für diese sehr bedenklich ist und den begründeten Verdacht nahelegt, daß auch sachlich kein Unterschied ist, ein Verdacht, der durch die Charakterzeichnung, die die Medienforscher von ihren Medien geben, nur verstärkt wird.

Nicht minder bezeichnend ist aber auch die Schilderung, die Firman von seiner Gefolgschaft gibt, sie ist so zutreffend, daß sie auf jeden gläubigen Öffkultisten paßt: „Ist jemand einmal von der Echtheit der Erscheinungen überzeugt“, sagt Firman, „so kann ihm das Medium auch das Gröbste bieten und er wird es vertrauensvoll hinnehmen“ (81). Ferner: „Ist der Ruf eines Mediums einmal gemacht, so werden ihm auch Entlarvungen bei den Gläubigen nicht schaden“ (83), und es „ist ein solches entlarvtes Medium ein Märtyrer, der für die große Sache leiden muß“ (83). Man vergleiche W. Schneider und Frau Silbert!

Eben diese Leichtgläubigkeit beim gröbsten Schwindel und die vernunftwidrigen Ausreden beim handgreiflichsten Betrug gibt Dr M. v. Kemnitz als das Merkmal aller Medienforscher an (Moderne Mediumforschung 45). Und v. Schrenk selbst bezeichnet seine eigene Erklärung der Fäden, womit die Medien Gegenstände bewegen, als gegen den gesunden Menschenverstand. Zu einer gleichen Erklärung dieser Fäden bemerkt Lehmann (Aberglaube und Zauberei 34): „Der Glaube, der sich nicht einmal durch den direkt erkennbaren Betrug erschüttern läßt, ist unangreifbar.“ Fournier d'Albes hatte Crawfords Medium nachgeprüft und den Betrug entdeckt. Er bemerkt über Crawford, er scheine eine Denkungsweise angenommen zu haben, die „auch dem offenkundigen Beweise des Betruges unzugänglich wurde“ (300), eine Denkungsart, die v. Gulat-Wellenburg fast mit denselben Worten Herrn v. Schrenk zuschreibt. Dasselbe bestätigt Hodgson, wenn er sagt, der Gläubige wird nie einen Betrug entdecken. Man sieht, diese Urteile decken sich mit dem Urteil, das Firman über seine Gefolgschaft abgelegt hat; die Menschen aller Zonen, aller Zeiten gleichen sich.

Unter den zahlreichen Medien werden der Eusapia Paladino in dem Buche 80 Seiten gewidmet. Es könnte scheinen, als sei des Guten zu viel geschehen. Acht Seiten würden hinreichen, vernünftige Leute von der Unechtheit zu überzeugen, und für Gläubige genügen auch die achtzig nicht, wie eben dargetan wurde. Allein der Missbrauch, der gerade mit dieser Schwindlerin getrieben wird, die Bedeutung, die die Öffkultisten ihr beimesse, die vielfältigen Widersprüche in den Sitzungsberichten (vgl. 167), die Unzuverlässigkeit ihrer Anhänger in der Wiedergabe von Berichten anderer, die lächerlichen Ausreden bei den Entlarvungen (das dritte Bein Eusapias im Falle Münsterberg) sowie die Möglichkeit, gerade bei diesem Musterfall den Wert oder Unwert der jeweiligen Überwachung zu zeigen, machen eine gründliche Behandlung nötig. Sie bestätigen auch in allweg die Behauptungen Firmans. Wir sind den Verfassern zum Dank verpflichtet für die überaus große Mühe und die Sorgfalt, womit sie gerade bei Eusapia, aber auch sonst, die zerstreuten Berichte gesammelt und geprüft haben. Dabei ist zu beachten, daß wir nicht bloß das Urteil der Verfasser, sondern auch das von anerkannten

Fachleuten über einzelne Berichte haben, z. B. das von Dr. Podmore, der selber ein ausgezeichnetes Werk über diesen Gegenstand verfaßt hat (vgl. z. B. Podmores Urteil über den Bericht der Mailänder Kommission 173 f.).

Mit Rücksicht auf Eusapia steht fest:

1. Eusapia hat vielfältigen Betrug ausgeübt, daß man mit den nachgewiesenen Betrügereien „einen dicken Band auszufüllen vermöchte“ (239).

2. Eusapia hat gewohnheitsmäßig bewußten Betrug ausgeübt.

3. Eusapia betrügt immer, „wenn sie kann“, d. h. wenn die Art der Ueberwachung es ermöglicht.

4. Läßt die Ueberwachung durchaus keinen Betrug zu, dann geschieht nichts.

Der Satz Nr. 3 begründet einen Sonderfall bei Eusapia: er gestattet, von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit zu schließen, was sonst unzulässig ist. Dieser Satz wird durch v. Schrenck (194), Feilding, Bagally, Carrington (198) und weite okkultistische Kreise ausdrücklich zugegeben. Neun amerikanische Universitätsprofessoren u. a., die 1910 mit Eusapia Versuche anstellten, erklärten, daß ihnen das bekannt sei (235). V. Schrenck hatte verschiedene Sicherungsvorschläge v. Gulat-Wellenburgs abgelehnt und ihm gesagt: „Sie werden sehen, daß die Dinge an sich durch ihren Aspekt und ihr Verhalten so wirken, daß sie auch ohne exakte Kontrolle überzeugend sind“ (375). Das ist so richtig, daß auch v. Gulat-Wellenburg in den Sitzungen mit E. C. diesem überzeugenden Eindruck zeitweilig erlegen ist und später und heute noch viele andere mit ihm. Das gilt auch für die Sitzungen mit Eusapia. Für die Wissenschaft ist eine Sitzung ohne „exakte Kontrolle“, wie v. Schrenck hier mittelbar zugibt, gänzlich wertlos. Hier bei Eusapia aber bedeutet die fehlende Ueberwachung auch bei überzeugendem Anblick sofort den bewiesenen Betrug nach Satz Nr. 3.

Treilich spricht auch v. Schrenck sehr häufig davon, daß der Betrug „unmöglich“ sei infolge der Sicherungsmaßnahmen, aber vielfach wurde dann der Betrug durch die Photographie oder anderweitig erwiesen. Das Buch widmet der Redensart „Betrug unmöglich“ eine eigene Betrachtung (255 f.).

Sehr lehrreich ist gerade in dieser Hinsicht der Fall Laszlo. Am 7. Jänner 1925 bringt die „Frankfurter Zeitung“ einen ausführlichen Bericht, daß Laszlo alles geschwindelt habe. V. Schrenck veröffentlicht dazu eine Berichtigung: „Soviel läßt sich heute schon mit Bestimmtheit sagen, daß die bei dieser Gelegenheit (seine drei Sitzungen mit Laszlo Oktober 1923) festgestellten Erscheinungen sich weder durch Helfershelfer noch durch die betrügerische Anwendung von Watte und Gänsefett erklären lassen, wie überhaupt die Möglichkeit schwindelhafter Manipulationen durch die Art der Versuchsanordnung ausgeschlossen war“ (474). Und doch war alles Trug und Laszlo

hatte 1½ Jahre lang drei überzeugte Okkultisten, Freunde des Vorsitzenden, zu Helfern gehabt: einen Maler, einen Arzt und einen Untersuchungsrichter (477). Solche versteckte Helfer finden wir mehrfach bei den Medien auch neben dem ständigen Begleiter. Wir sehen also, wieviel die Rede gilt: Betrug ausgeschlossen. Und wohl kaum ist je ein Medium so sorgfältig untersucht worden wie Laszlo.

Für den spannenden Bericht über obige Sitzung mit Eusapia von 1910 muß auf das Buch verwiesen werden, hier nur wenig. Überwacht wurde Eusapia durch vier erfahrene Fachleute. Zwei hatten sich durch eine List unbemerkt unter die Stühle der anderen Teilnehmer gelegt, der eine mit dem Gesicht nur 21 cm von dem Tischbein entfernt, das Eusapia mit ihrem linken Fuß zu heben pflegt. Bei locker geübter Kontrolle wurden nun reichliche Erscheinungen und die Art der betrügerischen Ausführung genau beobachtet. Nach der Erfahrung, Eusapia betrügt, wenn sie kann, mußte jetzt festgestellt werden: Was geschieht, wenn sie nicht betrügen kann? Die Sicherungen wurden nun sanft, aber zuverlässig geschlossen, wobei Eusapia „dauernde angestrengte“ Versuche machte, ihren Fuß zu befreien. Vergebens! Die Stunden verrannen und es geschah nichts (235 ff.).

Dr. Rosenbusch schließt seinen Bericht über Eusapia mit der Angabe, es sei ihm nicht gelungen, in dem überreichen Material auch nur eine beweisende Beobachtung zu finden (240). Die Aussicht bei den anderen Medien ist nicht besser.

Bei den Untersuchungen über Eva Carrière zeigt v. Gulat-Wellenburg, daß die Eigenschaften, die man dem Geisterstoff (Teleplasma) der Medien zuschreibt, mit den damit gemachten Erfahrungen im Widerspruch stehen (329 und 364). Ich möchte hier nur fragen: Warum läßt man diesen Stoff **niemals in der Nähe beobachten**, auch nicht bei der Beleuchtung, bei der er auftritt und die er verträgt. Das könnte doch nur seine Echtheit beweisen, wenn sie vorhanden wäre. Ferner: Der Stoff soll keine Berührung vertragen, und diese für das Medium schmerhaft sein. Und doch sollen damit schwere Tische gehoben werden und dazu noch in der Richtung der Stühle zentnerschwerer Druck ausgeübt werden können, wobei das Medium sich unempfindlich zeigt. Das sind Widersprüche. Die Stückchen, die man in einzelnen Fällen mit oder ohne Erlaubnis der Medien erhalten hat, erwiesen sich als gewöhnliche Dinge: Hautfetzen, Papier, Webstoff, z. B. das Stückchen, das Theodor Seeger bei W. Schneider einsteckte, während der Rest sich in einem Fläschchen in Nichts aufgelöst haben sollte!

Was wir in dem Buche über die Medien hören, ist im Grunde nicht wunderbar; sehr zu verwundern aber sind die Dinge, die wir über die Mediumsforscher erfahren. Hier nur einige Proben.

Ochorowicz arbeitete mit dem Medium Stanisława Tomczyk. Sie hat nach ihrer Aussage eine Doppelgängerin Stasia. Ochorowicz

schreibt darüber: „Die kleine Stasia steht neben dem Divan zwischen uns beiden. Sie ist ganz nackt, ist ungefähr 55 cm groß, hat lange, lose Haare von derselben Farbe wie das Medium, sie ähnelt ihr, ist aber noch hübscher. Leider sehe ich sie nicht“ (!!). Nach Ochorowicz betrügt Stanislawa nicht; aber die kleine Stasia übt allerlei „Spitzbübereien und Beträgereien“ aus, so daß man „offenbar an ihr Wort nicht glauben konnte“ (242). Stanislawa konnte in Paris durch einen Karton hindurch lesen. Man fand nachher ein Nadelstichloch darin, das zuvor nicht vorhanden war. „Eine besondere Vorliebe Stasias zu solchen Scherzen“, sagt Ochorowicz (248). Bei Crawford finden sich ähnliche Dinge.

Das sind die Leute, auf deren Wort hin die Welt bis dahin unerhörte Dinge alsbare Münze hinnehmen soll! Daß solche Leute glauben, Eusapia sei ein drittes Bein herausgewachsen und Pferde seien imstande, die fünfte Wurzel zu ziehen und ähnliche Dinge, kann danach nicht mehr verwundern.

Schon wiederholt ist mir aufgefallen, daß Okkultisten eine ganz eigene Logik haben, die von der anderer Menschen und der Logik der Schule abweicht. Auch im vorliegenden Buche finden sich dafür mehrfach Beispiele. Es ist also durchaus nicht unbegründet, wenn der Irrenarzt Dr. Pelmann in der Beschäftigung mit diesen Dingen eine Gefahr sieht für den „Verlust des klaren logischen Denkens“ (Zentralbl. f. Gesundheitspflege, Bd. 12, S. 73). Die drei Fragen: Kann es okkulte Erscheinungen geben? Gibt es okkulte Erscheinungen? Ist es bewiesen, daß es okkulte Erscheinungen gibt? sind nach der Logik durchaus verschieden. Wer die dritte Frage verneint, hat die beiden andern noch nicht verneint. Die Okkultisten werfen diese Fragen häufig durcheinander. Verneint z. B. jemand die dritte Frage, so verlangen die Okkultisten von ihm, er müsse die Unmöglichkeit okkulter Erscheinungen (vgl. 1. Fr.) beweisen, sonst habe er unrecht. Oder jemand verneint die dritte Frage; dann schreibt man ihm unter, er habe die erste verneint. Bei der Frage: Sind die Erscheinungen echt? macht die bloße Möglichkeit der Unechtheit oder eines etwaigen Betruges die Bejahung der Frage unstatthaft. Das sehen die Okkultisten vielfach nicht ein. Belege stehen zu Gebote, auch in diesem Buche. Gelegentlich eines Vortrages in Südamerika hatte ein Ordensmitbruder die nämliche Erfahrung gemacht. Wird der Betrug nicht entdeckt, so genügt ihnen das nicht selten als Beweis für die Echtheit der Erscheinung (77). Wenig wissenschaftlich ist es auch, wenn man glaubt, den Beweis oder die Widerlegung durch Massenerklärungen ersezzen zu können, wie bei der Entlarvung der Frau Silbert (486).

Nicht logisch ist überhaupt das Verhalten der Okkultisten bei Entlarvungen. Vielfach heißt es: „Auf Entlarvungen geben wir nicht viel.“ Man findet, „daß es sehr nahe liegt, daß Medien zum Betrug greifen; handelt es sich doch in der Regel auch um moralisch

minderwertige Persönlichkeiten" und „die meisten Medien sind an der Grenze des Irreseins stehende Personen“. So schreibt mir ein Okkultist. Ueberdies gibt v. Schrenk noch folgende Beschreibung eines bestimmten Mediums: „Mangelnde Wahrheitsliebe, große Verschwendungsſucht, Hang zu flottem Leben und zur Renommiererei, Neigung zu Luxus und Wohlleben, für Kino und Theater. Unmäßiges Zigarettenrauchen . . . Unzuverlässigkeit . . . Eigensinn, Verstocktheit, Pseudologia phantastica. Unwahre Behauptungen bei ganz nebenſächlichen Dingen werden mit dem Brustton der Ueberzeugung vorgetragen, wie aus Freude über die Irreführung anderer Personen“ (im vorliegenden Buche S. 413).

Nun ist es gewiß selbstverständlich, daß man derartigen Menschen überhaupt nichts glauben kann. Aber die Okkultisten ziehen diesen selbstverständlichen Schluß nicht, und wehe dem, der ihn zieht! Denn wird ein solches Medium entlarvt — es ist W. Schneider, dessen Charakter uns v. Schrenk soeben gezeichnet hat — dann ist es aus mit der Redensart: „Auf Entlarvungen geben wir nicht viel.“ Dann ist so etwas unglaublich. Man findet, daß der Name „eines Knaben für alle Zeiten an den Pranger geschlagen“ sei und man fordert Wideruf. Ein Professor L. erkundigt sich sogar bei Vater Schneider, ob das auch wahr sei? („Das Neue Licht“ v. 2. Apr. 1925). Aber ich fürchte, es handelt sich hier mehr um die mediale Fähigkeit, die durch die Entlarvung in Beruf kommt. Der Entlarvte ist ein Märtyrer für die gute Sache, sagt Firman. Denn wer stellt jemand mehr an den Pranger? Jener, der eine einmalige Täuschung aufdeckt oder v. Schrenk, der die mangelnde Wahrheitsliebe und die Freude an der Irreführung anderer als Charakterzug des Betreffenden bezeichnet. Aber v. Schrenk glaubt an das Medium, andere nicht. Das ist die unverzeihliche Sünde! Geraeziu komisch muten einen die krampfhaften Anstrengungen an, die man macht, um die Entlarvung Eusapias durch Prof. Münsterberg als Scheinentlarvung hinzustellen, als ob Eusapia dadurch reingewaschen werden könnte, sie, die hunderte Male betrogen hat, die immer schwindelt, „wenn sie kann“, und sie verstand es gründlich.

Auf mehrfache Anfragen hin hat sich Vater Schneider gegen die Entlarvung verwahrt. Die Antwort (im N. L. a. a. D.) umgeht geschickt den Kernpunkt der Frage (eine andere Antwort, die mir nur abschriftlich vorliegt, ist weniger vorsichtig, wenn die Abschrift stimmt); sie kann richtig sein und beweist doch nichts. Dr Theodor Seeger (so heißt der Arzt; seine eigenhändige Namenszeichnung liegt in meinen Akten) hat dem Medium den Lappen nicht entrissen, sondern ein anderer Teilnehmer aus Wien, der ihn lachend rundeichte. „Als das Fleckchen in meine Hand gelangt war“, schreibt Dr Seeger, „ging ich damit unter die Lampe, riß ein etwa finger-nagelgroßes Stückchen davon als ‚Andenken‘ herunter und steckte es unbemerkt zu mir“ (416). Die Verwahrung scheitert daran, daß

Vater Schneider den Lappen an sich nahm, in ein Fläschchen steckte und dieses Fläschchen nachher Herrn Seeger leer vorwies; der Lappen hatte sich angeblich „dematerialisiert“. Das Stückchen in Seegers Tasche nicht. Von diesem wußte Schneider nichts.

Das Gesagte mag genügen. Aus der Fülle des Stoffes konnte nur Weniges herausgehoben werden. Das gemeinsame Schlufurteil der drei Verfasser ist eingangs schon mitgeteilt. Ein wissenschaftlicher Beweis für physikalische okkulte Erscheinungen liegt bisher nicht vor. Wer einen gründlichen Einblick in dieses Gebiet und den augenblicklichen Stand der Frage haben will, der greife zu dem Buche, er wird nicht enttäuscht und hat sein Geld nicht vergebens ausgegeben. Das Buch ist nicht bloß zum einmaligen Lesen, sondern ein beständiger Auskunftsreiter bei allen einschlägigen Fragen und Schwierigkeiten. Wer sich aber eingehender mit der Frage befaßt, kann es schon deshalb nicht entbehren, weil die Berichte und namentlich die Uebersetzungen ausländischer Berichte in anderen derartigen Werken nicht immer zuverlässig sind. Das Buch bringt mehrfache Beispiele hiefür (z. B. 356). Ich kann nur sagen: Rimm und lies!

---

### Pastoral-Fälle.

I. (Der kirchenrechtlich vorgeschriebene Refurs bei der Absolution von Reservatsfällen.) Der Gefängnisseelsorger Benignus hört die Beicht des schwer erkrankten Gefangenen Barrabas, der ihm unter anderem folgendes bekennt: 1. Seit vielen Jahren habe ich nicht mehr gebeichtet. Einmal habe ich teilgenommen an einem Kirchendiebstahl, bei dem wir das Tabernakel erbrochen und die Hostien auf den Boden geschüttet haben; 2. oft habe ich glaubensfeindliche und sittenlose Bücher gelesen; als ich das in meiner letzten Beichte bekannte, sagte mir der Beichtvater, ich sei im Kirchenbann und er könne mir nur die Losspreuung geben, wenn ich in sechs Wochen wieder zur Beicht käme, er müsse nämlich wegen meines Kirchenbannes an die geistliche Behörde schreiben und ich müsse das tun, was diese Behörde mir vorschreiben werde. Ich bin aber nicht mehr zum Beichtvater zurückgekehrt, weil mir das zu lästig war; 3. mehrere Male habe ich aus der Apotheke eine Abtreibungsmedizin geholt für ein Mädchen, das infolge meines geschlechtlichen Verkehrs sich schwanger glaubte. Als ich dies in einer Beicht sagte, befahl mir der Beichtvater, in einem Monate zurückzukehren, da er sich zunächst vom Bischof die Erlaubnis holen müsse, mich von diesem sehr schweren Falle zu absolvieren. Diesmal bin ich wirklich in der festgesetzten Frist zurückgegangen, aber es wurde mir gesagt, d. r. Beichtvater sei schwer erkrankt und könne nicht in den Beichtstuhl kommen. — Benignus, der nie große Vorliebe für das Kirchenrecht gehabt hat, erinnert sich indes noch aus seiner Studienzeit, daß der Beichtvater einen gefährlich